

Liebe Gemeinde,

wenn wir uns dieses Bild angucken, wir hatten ja jetzt schon länger die Gelegenheit dazu, was geht dann spontan in uns vor?

Jetzt stehen da ein paar Sätze, die unsere Fantasie in eine bestimmte Richtung lenken.

Doch nur mal angenommen, da stünde nichts: Was wäre dann unser Gefühl, unser Eindruck von dieser

Zeichnung? Nun, der schon ältere und gut beleibte Herr sitzt auf dem Sofa mit einem Glas Wein in der Hand.

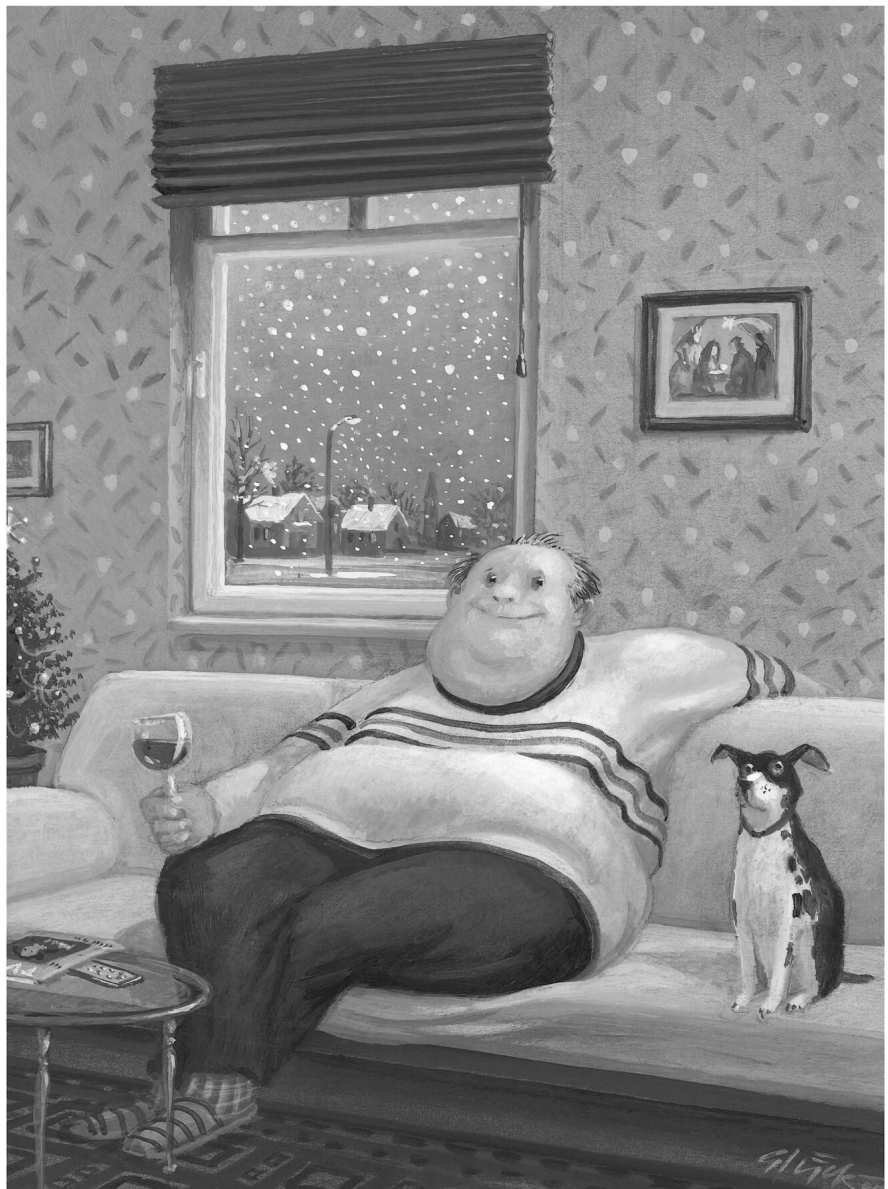
Das Hündchen sitzt aufmerksam, mit gespitzten Ohren, neben ihm auf der Couch.

Und draußen, durch das Fenster hindurch zu sehen, schneit es.

Das gibt dem Bild eine gewisse Idylle.

Ganz links nur angeschnitten sehen wir den Weihnachtsbaum.

Schnee an Heiligabend oder an den



© Gerhard Glück

Weihnachtstagen – das wäre natürlich etwas. Gibt es halt viel zu selten. Überraschend in der vergangenen Woche, hoffentlich war das nicht alles und vor allem bis zum 24. Dezember.

Aber woher eigentlich kommt diese Vorstellung, die Hoffnung und der Wunsch von Schnee an Heiligabend, von Weißer Weihnacht?

Daran sind, wie ich gerade gelesen habe, vor allem die Amerikaner schuld, und zwar die Ostküstenmigranten, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die in Mode gekommenen Weihnachtskarten an die Verwandten und Bekannten schickten, die in Europa geblieben waren.

Darauf waren dann tief verschneite Landschaften aus den USA zu sehen, die es dort aus meteorologischen Gründen einfach häufiger gibt.

Freilich stand die *ursprüngliche* Krippe, also die mit dem echten Jesus sozusagen, ganz bestimmt nicht in einer verschneiten Alpenkulisse.

Auch wenn es in Bethlehem um die Wintersonnenwende herum ziemlich kalt sein kann, Schnee fällt da dennoch seltener. Und das gilt entsprechend auch für Nazareth, falls Jesus doch in Wahrheit dort zur Welt gekommen sein sollte.

*Weihnachten ist also eher grün als weiß*, bis auf Ausnahmen schon immer so gewesen.

Oder leider verregnet, wie zuletzt öfter.

Doch zurück zu diesem Mann auf dem Sofa. Ist es nicht erstaunlich, wie zufrieden er wirkt?

Was auch immer wir über ihn denken mögen, er scheint sich ganz wohl in seiner Haut zu fühlen. Zumindest in diesem Moment.

Da die Zeichnung vom Stil her fast wie ein Foto wirkt, müsste ja auch noch jemand anwesend sein, der ihn eben mit seinem Hündchen fotografiert. Also dann doch eher eine Idylle zu zweit oder zu dritt?

Zu diesem Gefühl trägt auch das kleine Bild oben rechts bei: Da sieht man eine typische Krippenszene, obendrüber der Stern von Bethlehem.

Und dann erfahren wir, dass dieser Hansi Fleischer 1954 im Krippenspiel das Christkind dargestellt hat. Da staune ich erst mal, denn ich mache auch schon seit

vielen Jahren Krippenspiel in der Kirche und war als Kind selbst zumindest als Zuschauer dabei.

*Ein lebendes Christkind*, also sozusagen Jesus als Baby dargestellt, habe ich aber nie gesehen. Ich weiß also gar nicht, wie das dort zuging, im Jahre 1954. Die haben demnach in der Kirche tatsächlich Kindern die Rolle als Jesuskind zugewiesen. Erstaunlich und beeindruckend. Aber wie gesagt, eine genaue Vorstellung davon habe ich nicht. Lag dieses Kind dann tatsächlich im Futterstall und im Stroh? Wie auch immer, bei uns ist das Christkind eine Puppe, und ich finde das auch passender und angemessener. Aber dieser Mann scheint in der Erinnerung mit seiner früheren Rolle sehr zufrieden und sogar glücklich zu sein. Ist ja auch schön.

Von einer ganz anderen „Gestalt“ im Sinne einer interessanten Persönlichkeit erzählt der heutige *Predigttext*.

Der ist so ausführlich, dass ich ihn lieber nur nacherzählen will, er findet sich im Lukasevangelium Kapitel 3, die Verse 1-20.

Dort hören wir von Johannes dem Täufer, der in der Wüste das Wort Gottes hörte wie einen inneren Auftrag und deshalb zum Fluss Jordan ging, wir befinden uns in Israel-Palästina vor etwa 2000 Jahren. Dort forderte er die Leute mit harten Worten zur Buße auf, also zur Umkehr von ihren Sünden. Sie sollten sich taufen lassen und in Zukunft ein gutes, gottgefälliges Leben führen.

Um mal ein bisschen „O-Ton“ von ihm zu haben:

7 Die Menschen kamen in Scharen zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Aber er hielt ihnen entgegen:

„Ihr Schlangenbrut! Wer hat euch auf den Gedanken gebracht, ihr könntet dem kommenden Gericht Gottes entrinnen?“

8 Zeigt durch Taten, dass ihr wirklich zu Gott umkehren wollt! Bildet euch nur nicht ein, ihr könntet euch damit herausreden: ›Abraham ist unser Vater!‹ Ich sage euch: Gott kann selbst aus diesen Steinen hier Nachkommen für Abraham hervorbringen.

9 Schon ist die Axt erhoben, um die Bäume an der Wurzel abzuschlagen. Jeder Baum, der keine guten Früchte bringt, wird umgehauen und ins Feuer geworfen.“

Das klang auch für die damaligen Ohren ziemlich hart und heftig. Die Leute wollten daher genau wissen, was sie denn nun tun sollten. Johannes war um konkrete Aussagen nicht verlegen, hören wir ihm noch mal zu:

„Wer zwei Hemden hat, soll dem eins geben, der keins besitzt. Und wer etwas zu essen hat, soll seine Mahlzeit mit den Hungrigen teilen.“

12 Es kamen auch Zolleinnehmer, die sich taufen lassen wollten. Sie fragten: „Lehrer, und wir? Wie sollen wir uns verhalten?“

13 Johannes wies sie an: „Verlangt nur so viel Zollgebühren, wie ihr fordern dürft!“

14 „Und was sollen wir tun?“, erkundigten sich einige Soldaten.

„Plündert nicht und erpresst niemand! Seid zufrieden mit eurem Sold“, antwortete ihnen Johannes.

Als sie merkten, dass da wirklich ein vollmächtiger Mann zu ihnen sprach, der es wagte, sich sogar mit dem Landesfürsten Herodes Antipas anzulegen, war die Erwartung, dass dies der Messias sein musste.

Der Retter, der Heiland, auf den man schon so lange gewartet hatte, der alle erlösen würde, dazu die Römer verjagen und gewissermaßen das Paradies auf Erden schaffen sollte. Doch Johannes, ganz bescheiden, erklärte öffentlich:

„Ich taufe euch mit Wasser, aber nach mir wird ein anderer kommen, der viel mächtiger ist als ich.

Ich bin nicht einmal würdig, ihm die Schuhe auszuziehen. Er wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“

Es ist klar, dass er damit Jesus meinte, den er auch kurz darauf im Jordan-Fluss taufen würde. Vermutlich gehörte Jesus ursprünglich selbst zur Johannesbewegung, war also ein Jünger dieses Täufers. Während aber *Johannes* ziemlich asketisch und einfach lebte - die Bibel erzählt, dass der Täufer ein Gewand aus Kamelhaaren anhatte und einen ledernen Gürtel um seine Lenden, und dass er Heuschrecken und wilden Honig aß - war *Jesus* zwar vermutlich auch eher schlicht gekleidet, aber er aß und trank doch gern mit den Leuten und sah auch dies als Vorzeichen für das Reich Gottes, wenn alle gemeinsam ein Fest im Angesicht Gottes feiern würden.

Also letztlich ging Jesus einen ganz anderen Weg als sein früherer Lehrer und Mentor.

Johannes schließlich endete im Gefängnis - Herodes, der Landesfürst, ließ sich die harten Worte des Johannes nicht gefallen, schließlich brachte er ihn um.

Und da endete die Geschichte des Johannes, obwohl es auch später noch Anhänger seiner Lehre gab.

Vergleichen wir nun mal diese beiden Bilder – dieses eine konkrete, das wir als Zeichnung vor uns haben, mit diesem gut beleibten Mann und seinem Glas Rotwein, recht zufrieden, so, wie es ist. Und dagegen der Asket Johannes, der im Grunde nichts hatte, außer was er am Leib trug und ein einfaches, bedürfnisloses Leben predigte.

Wer war wohl glücklicher? Nun, länger leben jedenfalls würde hier unser ehemaliges Christkind aus dem Krippenspiel. Was natürlich nicht an seiner Lebensweise oder gar Ernährung liegt, sondern an den Umständen, dass Johannes ein so mutiger Vertreter seiner Überzeugungen war, für die er starb. Was ist nun besser?

Nun, ich persönlich würde wohl auch lieber mit dem Rotwein auf der Couch sitzen als im Gefängnis ermordet zu werden, keine Frage. Andererseits wird sich an diesen Herrn hier bald keiner mehr erinnern, nicht mal als ehemaliges Christkind. An Johannes dagegen schon.

Aber ist das ein Kriterium? Nein. Das Leben verläuft für jeden so unterschiedlich, die Voraussetzungen, die Begleitumstände, natürlich auch die der Zeit sind so völlig ungleich, ja unvergleichbar.

Tatsächlich aber gibt es auch heute noch Menschen, die wie Propheten auftreten und eine Menge riskieren, wenn sie anderen die Wahrheit sagen wollen, was in manchen Ländern der Welt gefährlich sein kann, sogar lebensgefährlich, genauso wie damals für Johannes.

Volle Bewunderung dafür, solange sie selbst friedlich bleiben und ihre Worte die einzigen Waffen sind. Auch die können freilich viel Unruhe stiften bis hin zu Gewaltausbrüchen. Und sei es über soziale Plattformen, die Macht von Facebook & Co spielt da durchaus im Guten wie im Bösen mit.

Aber ich denke jetzt mal an die *guten* Propheten, die für ein besseres Leben plädieren, im Sinne von Glaube, Überzeugung, Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe. Auch Freiheit und Wohlstand für alle, und nicht nur für die wenig Herrschenden an der Spitze, die sich frei an den Geldern und Ressourcen des Landes bedienen. Das ist unbedingt zu unterstützen, aktuelle Beispiele gibt es ja immer genug.

Oder Leute, ob jung oder alt, die darauf hinweisen, dass wir unser Leben ändern müssen, umkehren müssen, um diese Erde im Hinblick auf Klima und Umwelt zu bewahren.

Doch es gibt auch die Zeiten, da brauchen wir Ruhe, Entspannung, die Möglichkeit zum Rückzug und unser privates Leben. So wie dieser Mann auf dem Sofa. Beides ist wichtig und gehört in diese Welt.

Im Advent brauchen wir auch beides. So auch die klare Ansage, dass wir auf ein ganz wichtiges Ereignis zugehen, das uns Hoffnung, Liebe und Glaube geben soll an das Wirken Gottes in der Welt.

Also an Heiligabend, Weihnachten, das Christkind und alles, was an Verkündigung, das heißt christlicher Botschaft in dieser Zeit dazugehört. Was auch Einsatz bedeutet für andere, immer wieder Aufbruch und tätige Hilfe.

Doch genauso benötigen wir die Stille, die wir viel zu wenig haben in diesen hektischen Wochen. Auch sie gehört zum Glauben, zum Advent, zu uns als Menschen. Gottesdienste wie heute mit Gebet, Liedern, Gesang, Chor und instrumentaler Musik helfen, uns auf das Wesentliche in dieser Zeit zu besinnen.

Ebenso zu Hause ab und zu mal ein gemütlicher Abend auf dem Sofa mit einem Glas Wein und guten Gesprächen oder einfach nur stiller Besinnung.

Wer immer uns dabei Gesellschaft leistet, Tiere und Menschen, Erinnerungen an schöne Zeiten, und hoffentlich auch die Aussicht auf weitere gute Tage, das alles ist Teil unserer Vorbereitung auf das und auf den, der da kommen soll:

Gott als Mensch, das Himmlische in Jesus Christus.

Die Macht der Liebe in einem Kind.

Darauf gehen wir zu, darauf freuen wir uns, und das darf und soll unsere Gedanken, Pläne und Gefühle in den nächsten Wochen bestimmen.

*Denn siehe, der Herr ist nahe.* Dank sei Gott dafür. Amen.

---

Pfarrer Thomas Hartmann  
Ev. Thalkirchengemeinde  
Wiesbaden-Sonnenberg